

# Frühmittelalter = Haut Moyen Age = Alto Medio Evo

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della  
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **50 (1963)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bis unter die Kastellmauer reichte und die auf ihrer Sohle eine dünne Kohlschicht und nach R. Laur-Belart zwei kleine Scherben grober, latèneartiger Keramik und in ihrer Auffüllung ein Randstück eines frührömischen Tellers (US 25, 1961, Abb. 48) enthielt. Möglicherweise sind dies Reste einer früh-römischen Siedlungsschicht, die zum Brückenkopf Tenedo der helveto-römischen Zeit gehören dürften. Die Kasernen-schicht des 4. Jahrhunderts existierte nicht mehr, da sie beim Errichten des Gebäudes abgetragen worden sein muß. Das Gelniveau des Nebenbaues 3 lag etwa 50 cm tiefer als das der Kirche und 30 cm tiefer als die unter der Kirche festgestellte spätrömische Schicht. – In Raum B kam beim Eingang d, als Treppentritt verwendet, das Bruchstück eines bearbeiteten Kalksteinblocks zum Vorschein, der sich zusammen mit den von Heierli publizierten Fragmenten (ASA 1907, 85) zu einem Grabstein ergänzen ließ (*Tafel 18*). Obschon die erhaltenen Teile des Reliefs später abgeschrotet worden sind, kann man zwei in faltenreiche Gewänder gehüllte, gegeneinander sitzende Gestalten erkennen, deren Schultern und Köpfe auf einem andern, noch zu findenden Quader dargestellt gewesen sein müssen. Die linke Figur (Mann?) sitzt auf einem Klappsessel mit Löwenfüßen, die rechte auf einem Lehnstuhl, der ein ebenfalls mit klobig geratetem Löwenfuß verziertes Bein erkennen läßt. Die rechte Gestalt (Frau?) scheint ihre rechte Hand auf den einen Unterarm der linken Gestalt zu legen. Es handelt sich offensichtlich um ein Ehe-

paar. Das Bild ist beidseitig von einem senkrecht laufenden Kymation, einem Blättchenfries, begrenzt, der auch, um die Ecke, auf der linken Seitenfläche in Resten erscheint und ein dort fast völlig abgespitztes Bild abschloß. Eine genauere Prüfung der Steine im Landesmuseum ergab, daß auch die rechte Seitenfläche ein Relief trug. Zu erkennen ist noch ein Fuß einer stehenden Figur (*Tafel 18, 5*). Es dürfte sich um eine auf drei Seiten verzierte Grabstele handeln, die beim Bau des Kastells zerschlagen und als Bausteine in zweiter Verwendung vermauert worden ist. Das Stück im Kultgebäude lag vielleicht sogar in dritter Verwendung. Laur-Belart datiert den Grabstein in das 2./3. Jahrhundert n. Chr.

Mit der Deutung des Gebäudes beschäftigten sich R. Laur-Belart im Anschluß an den Grabungsbericht und Hildegard Bürgin-Kreis in rechtsgeschichtlichen Betrachtungen zu Kirche und Nebengebäude. Beide bringen das Gebäude mit der Kirche in Beziehung und nehmen an, daß es außergottesdienstlichen Zwecken und Aufgaben diene. Der Backofen in Raum B deutet darauf hin, daß darin offenbar Brot – sei es für die Armenspeisung, sei es für die Abendmahlsfeier – gebacken wurde. – Funde: Messe-Museum Zurzach. Aarg. Heimatführer Bd. 6, 1960: Zurzach; R. Laur-Belart, Ein zweites frühchristliches Kultgebäude in Zurzach (1961), US 25, 1961, 40ff.; Hildegard Bürgin-Kreis, Rechtsgeschichtliche Betrachtungen zu Kirche und Nebengebäude von Tenedo (Zurzach), US 26, 1962, 57ff. und 27, 1963, 11ff.

## FRÜHMITTELALTER - HAUT MOYEN ÂGE - ALTO MEDIO EVO

### Aarau, Bez. Aarau, AG

Gräberfeld und Kirchenfundament in der Telli, LK 1089, 646 240/249 680. – In frühmittelalterlicher Zeit war die heutige Telli eine langgezogene Aueninsel, die durch einen schmalen Aarearm von der etwa 15 m höher gelegenen Niederterrasse der Laurenzenvorstadt abgetrennt war. Als diese flachgewölbte Niederung in den Jahren 1934/35 mit Einfamilienhäusern überbaut wurde, stieß man auf dicht nebeneinanderliegende Gräber, die alle geostet waren. Die Füllschicht enthielt ziemlich viele Ziegelreste (vermutlich römischer Herkunft), Knochen von Haustieren sowie wenig Keramikreste. Einige Gräber waren mit Rollkieseln eingefaßt. Auffallend zahlreich waren die hier ortsfremden Tuffsteine. Verschiedenen Toten hatte man Holzkohlenstückchen mitgegeben. Die geringe Tiefe der Bestattung war durch den Grundwasserspiegel gegeben. Die Schädel gehörten sowohl den Brachykephalen wie den Dolichocephalen an. In Notgrabungen der Jahre 1959 und 1960 stießen wir nochmals auf mehrere Bestattungen, so daß die Gesamtzahl der Telligräber 33 erreichte. Verhältnismäßig zahlreich waren die Frauen- und Kinderbestattungen. Im gesamten hatte man den Eindruck, daß es sich um ein frühmittelalterliches, christliches Gräberfeld handeln müsse.

Schon 1934 war man in unmittelbarer Nähe des Friedhofes auf einige primitive *Siedlungsreste* gestoßen, die man ebenfalls dem frühen Mittelalter zuwies. Ein eindrucksvolles Mauerwerk, das aus kopfgroßen Rollkieseln regelmäßig gebaut war und das sich nördlich der Gräber hinzog, fand damals keine richtige Deutung.

Im Herbst 1959 wollten wir durch eine Versuchsgrabung feststellen, ob dieses Fundamentstück einem Kirchengrund-

riß angehört haben konnte. Mit wenigen Suchgräben gelang es, die Mauern, soweit sie durch die Überbauung des Geländes nicht zerstört worden waren, aufzufinden und freizulegen. Es ergab sich ein auffallend breites Rechteck, dessen Längsmauern in ein zweites, um etwa 2,5 m eingezogenes, leicht konisch zulaufendes, gedrungenes Rechteck einführten. Es mußte sich um eine breite *Saalkirche* mit *Rechteckapsis* handeln (*Abb. 35*). Die Mauern wiesen überall dieselbe Mächtigkeit (150–155 cm) auf, waren durchwegs gleich tief fundiert und waren schlank durchgemauert. In dieser Breite eingeschlossen war auf der Westseite eine imposante Verblendmauer aus großen, rohbehauenen Jurakalkfindlingen, die gegen allfällige Überschwemmungen der flachen Aueninsel gerichtet war. Versturzmateriale war keines mehr vorhanden. Über dem 60 cm hohen Fundament lag eine etwa 30 cm mächtige Humusschicht. Im gesamten Grabungsbereich fanden wir kleine Ziegelreste, sogar einige Reste von *Hohlziegeln*. In der Nordwand des Saales zeigte die oberste Steinlage drei nischenartige Einsprünge, die aber nicht mit Sicherheit als Reste von Nischen gedeutet werden können, da sie sich nur an dieser einen Stelle der Kirche nachweisen ließen. Eine Schnittgrabung durch die Nordmauer erbrachte endlich Reste eines weißlichgelben Kalkmörtels.

Einige kleine Einbauten wichen in ihrer primitiveren Bauweise vom Grundriß ab. Ungefähr von der Mitte der östlichen Apsismauer zog sich eine 2,8 m lange Steinlage raumeinwärts, in der man vielleicht ein *Altarfundament* erkennen darf. Beim östlichen Apsiseinsprung fand sich wieder ein kleineres Fundament, auf dem möglicherweise ein *Ambon* gestanden hatte. Der auffallendste Einbau war schließlich eine Quermauer, die

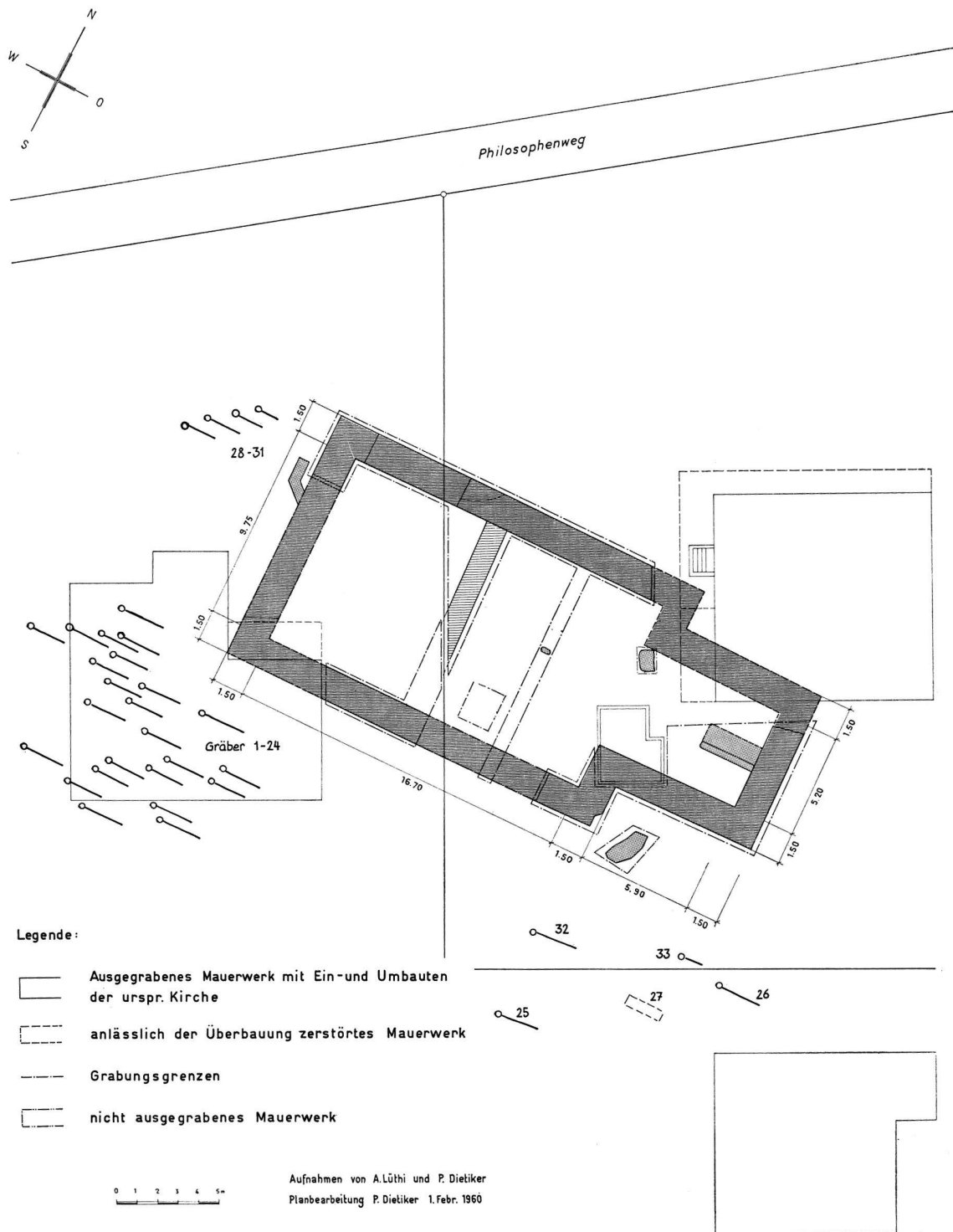


Abb. 35. Aarau AG, frühmittelalterliche Kirche in der Telli. Ausgrabung 1959. – Maßstab 1:300.

das Kirchenschiff in nord-südlicher Richtung zu unterteilen schien; sie bog jedoch kurz nach ihrem Ansatz in unerklärlicher Weise von der anfänglichen Richtung ab und verlor sich in der Mitte des Schiffes vollständig.

Die Außenmaße der Kirche betragen 27,1 m in der Länge und 12,75 m in der Breite. Es mußte sich also um einen auffallend großen, streng rechtwinkligen, genau geosteten Bau gehandelt haben. Länge zur Breite standen genau im Verhält-

nis des *goldenen Schnittes* (die Mittellinien der Fundamentmauern gerechnet).

Die *geschichtliche Untersuchung* führte zur Vermutung, daß die Kirche, die in den Urkunden scheinbar nirgends direkt erwähnt wird, *Auwa* geheißen haben könnte. Nicht leicht fällt die zeitliche Einstufung des Baues. Die kirchengeschichtliche Entwicklung seit der Zeit ums Jahr 1000 läßt für eine derart große Kirche in der wenig besiedelten Flußachse keinen

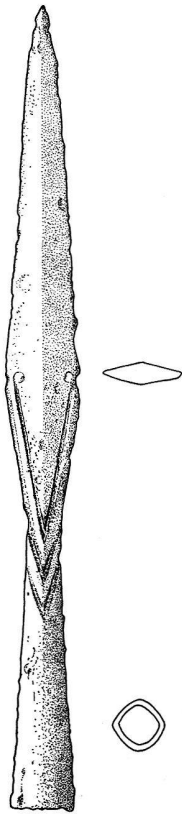


Abb. 36. Aesch BL. Frühmittelalterliche Lanzenspitze. – Maßstab 1:3.

Raum mehr. Die Eigenkirchen seit der karolingischen Zeit sind in Lage, Typus und Außenmaßen von der Telli-Kirche völlig verschieden. Mehrere Indizien sprechen für eine vor-karolingische Kirche: 1. Die Lage in unmittelbarer Nähe eines römischen Straßenkreuzes, eine Tagesetappe von Vindonissa entfernt. 2. Mehrere bauliche Elemente weisen noch antike Tradition auf. 3. Seit etwa dem Jahre 740 war die Aare Grenze zwischen den Bistümern Konstanz und Basel, also kaum mehr geeigneter Standort einer großen Pfarrkirche. 4. Das Gotteshaus unterscheidet sich nach Lage und Typus von den grundherrlichen Hofkirchen. Es könnte als Filialkirche dem *frühmerowingischen Bistum Windisch* (6./7. Jahrhundert) angehört haben. Ums Jahr 600 wurde das Bistum Konstanz gegründet, das völlig unter dem Einfluß des alamannischen Herzogs stand und sich in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts in den unteren Aareraum ausdehnte; ihm wurde damals das alte Bistum Windisch angegliedert. Durch die entscheidende Wendung, die das germanische Eigenkirchenwesen auch in unserer Gegend brachte, wurde ein Stück des großen Kirchensprengels der Tellikirche nach dem andern herausgeschnitten und grundherrlichen Hofkirchen zugewiesen. Spätestens um die Jahrtausendwende war dieser Prozeß abgeschlossen, und die alte Kirche auf der Aareinsel wurde dem Verfall überlassen.

Auffallend zahlreich sind alte *Patrozinien* in der Umgebung von Aarau (Mauritius, Laurentius, Maria, Peter und Paul; auch der urkundlich schon für das 14. Jahrhundert bezeugte Stephansberg mag hier erwähnt werden). Es besteht wohl die Möglichkeit, daß eines von ihnen einst der Auenkirche angehörte und später, beim Auflösen der Kirche, auf eine ihrer

Nachfolgerinnen übertragen wurde. – Skelettmaterial: Museum für Natur und Heimat Aarau. – Aarg. Tagblatt 23. 5. 1959 (R. Bosch) und 3. 12. 1959 (A. Lüthi); ZAK 20, 1960, 230 (R. Bosch); A. Lüthi, Die frühmittelalterliche Kirchensiedlung in der Aarauer Telli, Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. Heft 1/2, 1962, 1–51. *Alfred Lüthi*

Aesch, Bez. Arlesheim, BL

*Im Comp.*

Steinackerstraße/Grienweg, Parzelle 1072/1825, LK 1067, 611 827/258 366. – Bei Kanalisationsarbeiten wurde am 17. Oktober 1961 ein geostetes, beigabenloses Grab angeschnitten. Da in der näheren Umgebung bereits früher beigabenlose Gräber (teils mit Steinplatten) gefunden worden sind, ist ein frühmittelalterliches Gräberfeld zu vermuten, das sich in einer Breite von mindestens 50 m und etwa 130 m Länge von der Fundstelle 1961 in nördlicher Richtung erstreckt haben dürfte. – Osteologisches Material: KMBL Liestal; Th. Strübin, Grabungsbericht Arch. Hist. Dok. SGU (1961).

Bei einem Alteisenhändler in Aesch fand Anton Jagher am 3. April 1963 eine frühmittelalterliche Lanzenspitze aus Eisen, Länge 33 cm (Abb. 36). Tülle und Blatt sind beidseitig verziert. Über den genauen Fundort fehlen jegliche Angaben. Die Spitze dürfte aus dem Einzugsgebiet des Händlers (evtl. aus Aesch) stammen. – Fund: Privatbesitz A. Jagher; Mitteilung A. Jagher 1963.

Baden, Bez. Baden, AG

Zusammenfassende Darstellung der Ur- und Frühgeschichte Badens von Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, 1962, 9ff.

Basel BS

Theodorskirchplatz. – Anfangs September 1962 wurde auf dem Theodorskirchplatz zwischen Kirche und Schulhaus eine kleine Sondiergrabung durchgeführt, um Aufschlüsse über eine frühmittelalterliche Begräbnisstätte zu gewinnen, für die im Bereich von St. Theodor sichere Anzeichen bestehen. Im

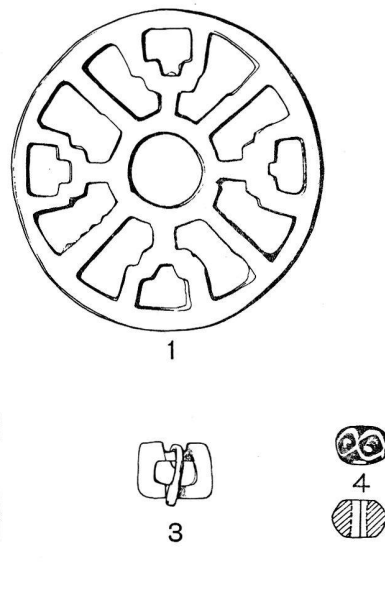


Abb. 37. Basel, St. Theodor. Alamannische Fundstücke aus dem Jahre 1848. – Maßstab 1:2.

Jahre 1848 wurden «anlässlich von Reparaturarbeiten an der Brunnenleitung zu St. Theodor» einige alamannische Funde geborgen. Das Hauptstück (*Abb. 37, 1*), eine durchbrochene Zierscheibe aus Bronze, gehört ins 7. Jahrhundert n. Chr. Außerdem fanden sich eine rote Glasperle mit gelber Einlage (*Abb. 37, 4*), eine kleine gepunzte Riemenzunge (*Abb. 37, 2*) und ein rechteckiges Schnällchen (*Abb. 37, 3*), beide aus Bronze. Die Funde scheinen auf ein Frauengrab hinzuweisen, doch sind die genauen Fundumstände nicht überliefert.

Im Jahre 1901 wurde auf dem Kirchplatz zwischen Kirche und Schule beim Ausheben eines Kanalisationsgrabens «2,5 m unter dem Boden inmitten von Grabüberresten eine Dolchklinge» gefunden. 1947 endlich wurden während der Renovation im Innern der Theodorskirche neben alten Fundamenten drei Gräber freigelegt, von denen eines bescheidene Beigaben, nämlich ein eisernes Messer und eine eiserne Gürtelschnalle, enthielt (*JbSGU 38, 1947, 73*). Die Bestatteten lagen in über 2 m Tiefe unter dem Kirchenboden. Die Höhe des Kirchenbodens liegt ungefähr in einer Ebene mit dem Niveau des Theodorskirchplatzes.

Auf dem Kirchplatz kamen 1962 in dem 3,20 × 2 m messenden und 2,20 m tiefen Sondierschnitt nicht weniger als neun in situ liegende Bestattungen zum Vorschein. Spuren von Holzsärgen waren nirgends zu erkennen. Einzig zu Grab 7 fanden sich zwei Sargnägel. Beigaben waren nicht vorhanden. Sichere Anhaltspunkte für eine Datierung sind somit nicht gegeben. Gleichwohl ist es nicht auszuschließen, daß die ältesten der in vier bzw. drei Schichten übereinanderliegenden Bestattungen noch ins erste Jahrtausend gehören. Die Bestattungen 9 und 6 lagen nur wenig über dem Rheinschotter in etwa 2 m Tiefe und kamen damit den Tiefenlagen der früher festgestellten Bestattungen nahe. Ein wichtiges Indiz für das hohe Alter der unteren Bestattungen auf dem Kirchplatz ergab sich aus ihrer Orientierung nach Osten (*Abb. 38*). Auffälligerweise lagen die oberen Bestattungen 1, 2 und 3 annähernd parallel zu der Südwest-Nordost gerichteten nördlichen Längsfassade der Theodorskirche. Auch die Richtung der Bestattung 7 darf trotz ihrer tiefen Lage als Hinweis auf «spätere» Zeitstellung gewertet werden; die Grabgrube zeigte sich im Profil deutlich als Eingriff von oben her, während die tieferliegenden Gräber 8 und 9 ohne Spuren einer Grube im Sand lagen. Die beiden letzteren waren streng geostet, ebenso die Bestattungen 4, 5 und 6, die ihrerseits von 1, 2 und 3 überlagert wurden.

Zur Armhaltung der Bestattungen sei notiert, daß nur in in einem einzigen Falle, beim obersten Kindergrab 1, die Arme auf der Brust gekreuzt waren. Die Armhaltung der geosteten Gräber war nicht einheitlich: bei 4 und 6 lagen Arme und Hände seitlich am Körper, bei 5 und 8 waren die Hände im Schoß zusammengelegt. An den sich nach der Kirche ausrichtenden Bestattungen 2 und 7 konnte die Haltung der Arme nicht beobachtet werden, im Falle von Grab 3 waren die Hände in den Schoß gelegt.

Die unterste Bestattung im Nordteil des Schnittes, das geostete Kindergrab 6, wies angelegte Arme auf und war, wie die erhaltenen Reste beweisen, einst in der Art völkerwanderungszeitlicher Gräber von einer Steinsetzung eingefaßt. Ausrichtung nach Osten, tiefe Lage, Steinsetzung und seitlich angelegte Arme lassen eine Datierung des Grabes ins 7. oder 8. Jahrhundert als möglich erscheinen. Einschränkend sei aber gleich daran erinnert, daß beim absolut tiefsten Grab 9, das ebenfalls geostet war, die Unterarme im Schoß lagen.

Der gesicherte Terminus ante quem für die jüngsten Bestattungen kann nur sehr spät, ins 17. Jahrhundert, angesetzt

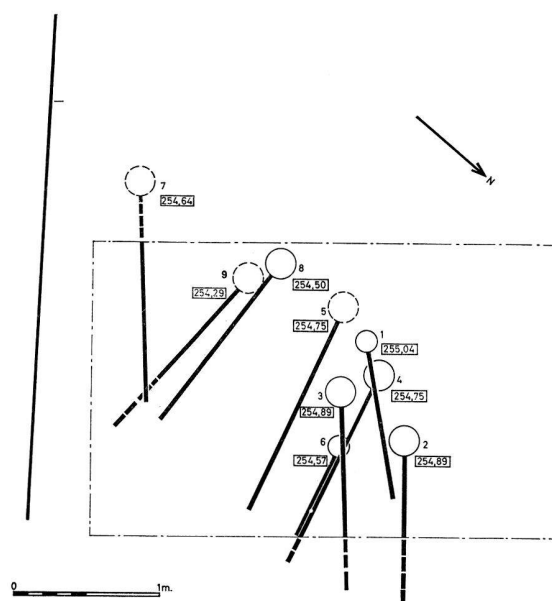


Abb. 38. Basel, Theodorskirchplatz. Orientierungsschema der Bestattungen mit Höhenangaben.

werden. Die Gräber liegen genau unter dem Weg, der in Merians Stadtansicht von Nord vom Friedhofort zur Kirche führte, und sind somit älter. Der Schwellstein des Friedhofortes wurde am Nordrand des Sondierschnittes angetroffen. Andererseits befand sich die Pforte, auf die das Weglein in gerader Linie hinführte, nach der Mitteilung F. Maurers bereits um 1300 an der nämlichen Stelle. Es ist also möglich, daß die Bestattungen schon um 1300 von einem auf die Kirche führenden Weg überdeckt waren.

Die im Jahre 1947 im Inneren der Kirche entdeckten Gräber, darunter auch das sicherlich völkerwanderungszeitliche Grab Nr. 3 mit den Beigaben, waren nicht geostet, sondern lagen annähernd parallel zur Achse der Kirche. Dadurch wird das Indiz eines hohen Alters der geosteten Gräber außerhalb der Kirche nicht entkräftet. Im Gegenteil: es eröffnen sich durch die Tatsache der achsenbezogenen Bestattungen in der Kirche der weiteren Erforschung von St. Theodor bedeutende, vorerst allerdings noch rein hypothetische Perspektiven: Richten sich diese achsenbezogenen Gräber nach einer bislang unbekanntem Urkirche von St. Theodor aus? Haben etwa frühmittelalterliche Kirchenstifter den ältesten Vorläufer von St. Theodor am Platze eines völkerwanderungszeitlichen Reihengräberfeldes errichtet, um sich in der von ihnen erbauten Kirche bestatten zu lassen? – Funde: HM Basel; L. Berger, *Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde* 62, 1962, XXIVff.

*Langenbruck*, Bez. Waldenburg, BL

Zur Ur- und Frühgeschichte des Dorfes vgl. Paul Suter: *Langenbruck, Siedlungsgeschichtliches*, Baselbieter Heimatblätter 27, 1962, 90ff.

*Liestal*, Bez. Liestal, BL

Unterfeld (Radacker), TA 28, 621 380/260 500. – Bei Baggerarbeiten im Juli 1954 kamen zwei frühmittelalterliche Gräber zum Vorschein, deren Skelette und Beigaben (*Abb. 39*) durch R. Bay und Th. Strübin geborgen werden konnten. *Grab 1*: Skelett zerstört, Beigaben: Eisenaxt (Franziska), Länge 18 cm.

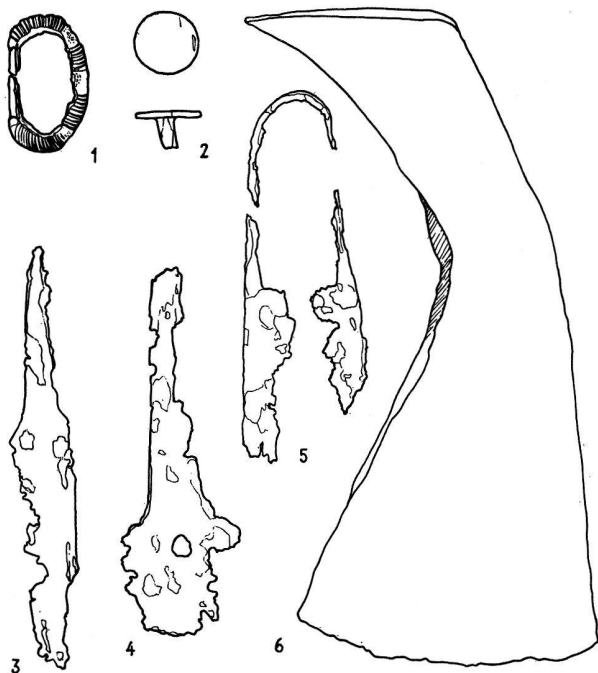


Abb. 39. Liestal BL, Unterfeld 1954. Funde aus frühmittelalterlichen Gräbern. – 1–5: Grab 2, 6: Grab. 1. – Maßstab 1:2.

**Grab 2:** Schädel mit unverheiliter Hiebwunde (intravital), Orientierung West(Kopf)-Ost, Beigaben: Eisenschnalle mit Silbereinlagen, Eisenmesser, Fragmente einer Eisenschere und eines Eisensaxes (Griff), Bronzeniete (von der Saxscheide?) beim rechten Knie. – Funde: KMBL Liestal. Baselibieter Heimatbuch 7, 1956, 258.

#### *Mathon*, Bez. Hinterrhein, GR

Wie schon 1938 wurden bei der Verbreiterung der Straße Richtung Wergenstein im April 1961 am obern Dorfausgang südlich der Post quer zum Hang liegende Erdbestattungen angeschnitten (LK 257, 751 350/166 900). – Eine Notgrabung des Rätischen Museums und eine spätere Sondiergrabung brachten auf dem bergseitigen Straßenbord, in maximal 1 m Tiefe, nebeneinander fünf durch den Trax teilweise zerstörte Skelette sowie nördlich derselben eine unregelmäßige, stellenweise aber scharf abgegrenzte Bollensteinhäufung zutage. Unter dieser lag ein verkohlter Balken. Bei zweien der mit dem Kopf im Nordwesten in den Gehängeschutt gebetteten Toten fand sich Holzkohle nahe der linken Hand. Während die humöse Einfüllung eines Grabes viel Holzkohle enthielt, konnten in den andern nur dürftige Spuren festgestellt werden. Aus einem Grab wurde ein Oberkiefermolar von Schaf oder Ziege geborgen. Die Grabgruben waren mit ca. 0,25 m hohen, unregelmäßigen Bollensteinmüerchen und Einzelbollen ausgekleidet und mit Platten aus Bündnerschiefer, in einem Fall mit großen Bollen überdeckt. Genau über der Kopfplatte eines Grabes ist ein aufrecht gestellter plattenförmiger Stein – vielleicht als Grabmal gedacht – aufgefallen. Datierende Beigaben haben sich weder 1938 noch 1961 gefunden, Bestattungsart und Grabaufbau der Gräber von Mathon aber sind gleich wie z. B. in den Gräberfeldern von Schiers (vgl. Bündner Monatsblatt, 1962, 82ff.) und Wergenstein (vgl. Bündner Monatsblatt 1940, 131 ff.), die anhand von Beigaben ins 4. bis 6. bzw. 7. Jahrhundert datiert werden. – Funde: RM Chur;

H. Erb, Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 11 f.; Bündner Monatsblatt 1962, 234 ff.

#### *Mönchaltorf*, Bez. Uster, ZH

Kirche. – Mönchaltorf gehört in den Kreis der zahlreichen Güter, die Beata, die Gattin Landolts, 741/44 an das Kloster St. Gallen übertrug. Der Dinghof Mönchaltorf wurde zu einem Mittelpunkt der sanktgallischen Grundherrschaft im Zürcher Oberland. Die Kirche, nach späterem Beleg den Heiligen Gallus und Othmar geweiht, wird schon in den Jahren 902 und 903 genannt. – Anlässlich der Renovation von 1959 versuchte Paul Kläui die Baugeschichte zu klären (Abb. 40). Auf Grund des baugeschichtlichen Befundes weist er die älteste Kirche (Rechteckkirche, 5,7 × 10,7 m im Innern) der karolingischen Zeit zu. Die romanische Kirche, aus welcher ein gefundener Säulenfuß stammt, wird ins späte 11. Jahrhundert datiert; diese, erweitert durch einen eingezogenen Rechteckchor, benützte die Fundamente der karolingischen Anlage. – P. Kläui, ZD 1, 1958/59 (1961) 43 ff.

#### *Müstair*, Bez. Münsterthal, GR

Kloster. – Zur Baugeschichte des Klosters vgl. Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 12.

#### *Pratteln*, Bez. Liestal, BL *im Comp.*

Erli, LK 1067, 619 955/262 875. – Beim Planieren des alten Scheibenstandes wurde an der nach Osten ansteigenden Bergseite im Mai 1962 die Kopfpartie eines Steinplattengrabes aufgedeckt. Das Grab enthielt zwei geostete Bestattungen. Beigaben wurden nicht gefunden. Das Grab wird von Th. Strübin in spätalamannische Zeit datiert; die dazugehörige Siedlung dürfte nach ihm gegen den «Lilienhof» hin zu suchen sein. Möglicherweise stammen die Buntsandsteine der Grabeneinfassung aus der römischen Villa «im Rumpel», die ca. 600 m westlich von der Fundstelle nachgewiesen ist. Osteologisches Material: KMBL Liestal; Th. Strübin, Bericht mit Photos und Zeichnungen Arch. Hist. Dok. SGU (1962).

#### *Rohrbach*, Bez. Aarwangen, BE

Martinskirche. – Hans Würigler: Rohrbach und das Kloster St. Gallen. Jahrbuch des Oberaargaus 5, 1962, 80–97.

#### *Roveredo*, distr. Moesa, GR

Riva. – Scavando le fondamenta per una nuova casa in Riva (1959), il Signor Edy Losa ha scoperto nel suo terreno tre tombe parallele, a breve distanza l'una dall'altra, orientate a Est. Le tombe sono formate da lastroni disposti verticalmente (da 3 a 5 per lato le 2 di adulti, 2 per lato quella di bambino) e coperte da piode di 3–5 cm di spessore.

Tombe di adulti: abbiamo potuto esaminarne solo una: lungh. cm 173, largh. al lato della testa (Est) cm 35, ai piedi cm 32, a metà ca. cm 45, profondità ca. cm 50. A 75 cm dal livello attuale del terreno. Copertura: due lastroni regolari di cm 68 × 44 risp. 50 × 40 e uno trapezoidale di 42 cm di lungh. e 23 risp. 38 cm di largh.

Tomba di bambino: fra le due maggiori. Lungh. 80 cm, largh. alla testa 17 cm, ai piedi 24 cm, al centro 27 cm. Coperta da un'unica lastra fortemente convessa nella parte esterna, concava all'interno della tomba (lungh. 63 cm, largh. 35 e 20 cm) copertura completata con pietrone più rozzo. Profondità della tomba 25 cm.

Nessuna traccia di corredo funebre. La struttura delle tombe analoga a quelle di Mesocco ci autorizza ad ascriverle ad epoca cristiana, specialmente per l'assoluta mancanza di corredo. Sec. V–VIII (?).

R. Boldini

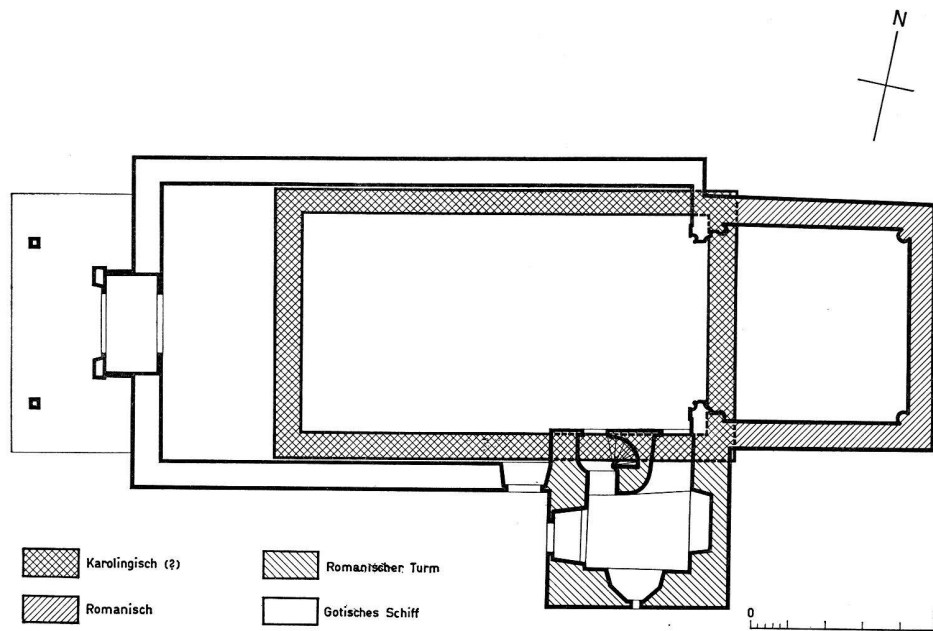


Abb. 40. Mönchaltorf ZH, Kirche. Baugeschichtliche Untersuchungen 1959. – Maßstab 1:200.

*St-Maurice*, distr. St-Maurice, VS

Chapelle Notre-Dame du Scex, située sur une corniche au-dessus de la vallée. – Les mentions anciennes de cet ermitage qui a toujours dépendu de l'abbaye d'Agaune font malheureusement défaut. La tradition rattache sa fondation à saint Amé (Aimé) qui, après avoir été moine de l'abbaye pendant environ trente ans, s'était retiré durant trois ans dans cette solitude. Eustase, au retour d'un voyage en Italie, entraîna saint Amé dans les Vosges où il fonda l'abbaye de Remiremont. Saint Amé est mort vers l'an 630. Malgré plusieurs détails légendaires, nous n'avons pas de raison de mettre en doute la véracité de son biographe qui, un demi-siècle plus tard, en passant à Agaune, affirme avoir vu les poutres du toit de l'ermitage. Ce séjour de saint Amé dans la montagne peut se placer entre 611 et 614. Entre le VII<sup>e</sup> et le début du XIV<sup>e</sup> siècle on constate une lacune qui ne peut être comblée que par les documents archéologiques<sup>1</sup>.

Au cours des restaurations de l'automne 1958 on a levé le dallage et procédé à des fouilles. Les sondages ont révélé une chapelle beaucoup plus ancienne avec une orientation différente de l'actuelle. L'édifice des XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles a son chœur orienté au sud-ouest, alors que la chapelle primitive l'avait au nord-est, parallèlement au rocher (*fig. 41*). Ce renversement est dû au fait que le seul accès facile ne pouvait se faire que par la corniche et le sentier du côté oriental. Avec le développement des fêtes et des pèlerinages, il n'était plus possible d'emprunter le passage très étroit conduisant à la chapelle passant à travers ou contournant la cellule de l'ermite.

La première chapelle (*fig. 42*) était directement appuyée au roc, qui constituait sa paroi longitudinale au nord. Ce n'est probablement qu'à partir du XVII<sup>e</sup> siècle qu'on a établi le mur de la nef de ce côté, entaillé le rocher, pour établir ensuite un passage entre ce mur et le rocher conduisant à la sacristie et à une terrasse postérieure. A ce moment, on a détruit l'ancienne cellule de l'ermitage pour la reconstruire beaucoup plus

<sup>1</sup> L. Dupont Lachenal: Notre-Dame du Scex, Saint-Maurice, s. d. (1957), 15 p.

à l'est, renversé l'orientation du chœur et de l'autel, élargi la nef en reportant dans la pente très abrupte le mur latéral extérieur, enfin allongé toute la nef.

La nef de la chapelle primitive devait s'étendre jusqu'au mur du chœur de l'église actuelle, mais on n'a pas pu le vérifier car on a renoncé à détruire le dallage surélevé d'une marche, large de 3 m, qui précède l'autel. La chapelle primitive présentait en plan une simple nef terminée par un chœur semi-circulaire. A l'intérieur, elle mesurait pour la nef une longueur de 6,25 m, plus un chœur profond dans l'axe de 2,15 m, soit au total 8,40 m. Les murs ont une épaisseur variable, 62,5 cm pour ceux de la nef du côté extérieur, mais avec un fruit très fort constitué par des ressauts successifs, devant dépasser le mètre à la base. L'abside montre des maçonneries plus importantes, variant de 0,80 à 0,90 m, ce qui laisserait supposer qu'elle supportait une voûte en calotte. Cette supposition est confirmée par la découverte, derrière son mur dans les déblais, de claveaux en tuf. Cette abside était séparée de la nef par un petit mur de 0,50 m qui devait supporter des marches pour se rendre au chœur plus élevé. Ce mur est postérieur comme date, construit avec des matériaux moins forts et débordant sur la face latérale de l'embrasure de la porte.

Le dessin de l'abside, dont la moitié affleurant le rocher a disparu, n'offre pas un demi-cercle régulier mais une forme de cloche. Le mur devient plus épais en se rapprochant du fond de l'abside. Les matériaux employés sont de gros blocs de calcaire, exploités sur place, bréchés au marteau avec des assises de 12 à 15 cm de hauteur, séparés par des joints assez épais d'un mortier à la chaux, blanc, très dur, sans adjonction de tuileau. Les assises sont assez régulières, mais les pierres d'inégale longueur (25 à 60 cm).

A 2,50 m à l'est de l'abside on a retrouvé les fondations de la cellule de l'ermitage. Elle mesure 3 m sur 2 m à peine de largeur jusqu'à un ressaut du rocher. Ses murs sont d'inégale épaisseur (60 à 70 cm) avec un pied renforcé du côté de la chapelle. Le mur du côté oriental est en partie détruit et la cellule ne semble pas s'être étendue plus loin dans cette direc-

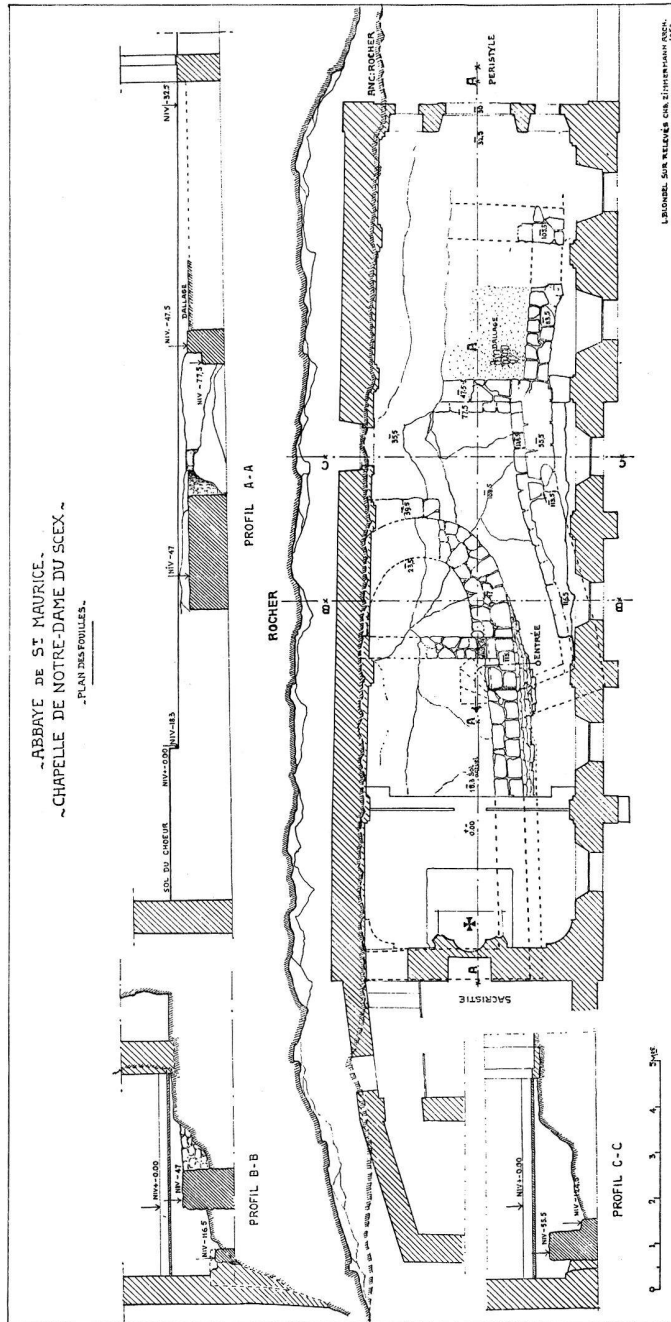


Fig. 41. St-Maurice VS, Notre-Dame du Scex, plan des fouilles.

tion. Le mur oriental est rompu, mais on a retrouvé, semblait-il, l'angle de cette petite construction, car en face le rocher est entaillé pour une maçonnerie en retour. Il devait exister deux portes. Le sol était formé par des pierres posées de champ en forme de hérisson.

Ce petit ermitage était relié à la chapelle par un mur en terrasse qui surmontait la pente abrupte. Ce mur mesurait 0,90 m à la base avec un fort retrait à l'intérieur, laissant au-dessus du sol un bahut de 60 à 70 cm d'épaisseur. Ce passage très étroit conduisant à la chapelle, d'un peu plus d'un mètre, bordait le précipice.

Il est difficile de déterminer la date exacte de cette chapelle, car dans les déblais il n'a été recueilli que quelques fragments

de tuiles de tradition romaine, un fragment de stuc sur crépi en brique-chaux et quelques ossements épars. La maçonnerie n'est pas très régulière, les matériaux, exploités sur place, inégaux de dimension, les joints assez épais rappelant les constructions du Xe siècle. Il faut cependant tenir compte du fait qu'il n'a été retrouvé que les bases des maçonneries et non les parties supérieures de l'édifice. Le principal indice qui peut nous guider est le dessin de l'abside. Il présente, nous l'avons vu, une forme un peu évasée, rappelant une cloche et non une demi-circonférence régulière, mais avec trois axes en retrait de l'ouverture de l'abside. Cette disposition se rencontre dans notre région dès la fin du VIIIe siècle, ainsi à Villette, à Spiez, aussi à Commugny, en partie visible dans la



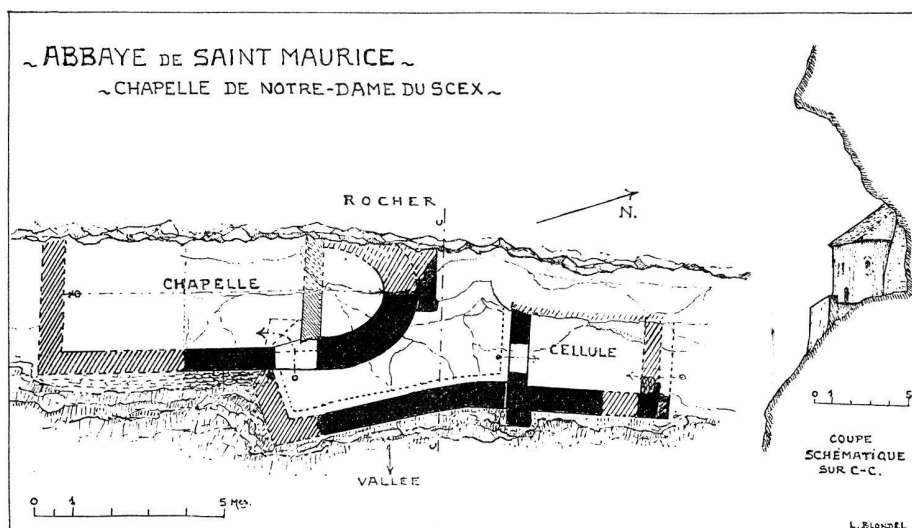


Fig. 42. St-Maurice VS, Chapelle Notre-Dame du Scex, l'édifice primitif.

quatrième basilique d'Agaune<sup>2</sup>. La facture des murs incline à dater cet oratoire un peu plus tard, entre la fin du VIII<sup>e</sup> et le Xe siècle. C'est encore une construction pré-romane, donc antérieure au XI<sup>e</sup> siècle (Louis Blondel). – L. Blondel, La chapelle Notre-Dame du Scex à Saint-Maurice. Vallesia 1960, 145–153.

St-Ursanne, distr. Porrentruy, BE

Collégiale de St-Ursanne. – Cf. Claude Lapaire, Les constructions religieuses de St-Ursanne et leurs relations avec les monuments voisins, VII<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècle. Editions Le Jura, Porrentruy 1960; ZAK 17, 1957, 54; 19, 1959, 118.

Therwil, Bez. Arlesheim, BL *im Comp.*

Baslerstraße, am Fichtenrain, LK 1067, 609055/261050. – Bei der Korrektur der Straße wurde am 10. Oktober 1960 ein Steinplattengrab angeschnitten. Die von Th. Strübin durchgeführte Grabung ergab folgenden Befund: Steinplattengrab mit 6 senkrecht gestellten Einfassungsplatten und Deckplatten (zerstört) aus gelbbraunem Sandstein der Gegend. Die beigabenlose Bestattung, wohl alamannisch, war geostet. – Bei der Erstellung eines Querschnittes konnte festgestellt werden, daß der vorhandene Lößboden bis in eine Tiefe von mindestens 50 cm unter der Grabsohle sowie in der Umgebung gleichmäßig mit Holzkohlenpartikeln und geröteten Erdkrumen durchsetzt ist. Handelt es sich um eine verschwemmte voralamannische Kulturschicht? Etwa 35 m nordnordöstlich des Grabes konnte eine Feuerstelle mit römischer Keramik konstatiert werden, deren Siedlungshorizont möglicherweise mit diesen Beobachtungen in Verbindung gebracht werden darf. – Funde: KMBL Liestal; Th. Strübin, Basler Nachrichten 17. 11. 1960 und Grabungsbericht mit Plänen und Photos, Arch. Hist. Dok. SGU (1960). Vgl. ASA 7, 1906, 81; JbSGU 41, 1951, 139.

Trin, Bez. Imboden, GR

Muntegn, LK 247, 746200/188000. – Aushubarbeiten für einen Neubau beidseits der Straße Trin-Digg, westlich des Dor-

<sup>2</sup> L. Blondel: Aperçu sur les édifices chrétiens dans la Suisse occidentale avant l'an Mille, dans «Art du haut moyen âge dans la région alpine» (Congrès du haut moyen âge, 1951), Olten 1954, pp. 300–302.

fes Trin, haben im Mai bis September 1961 zur Entdeckung von neun beigabenlosen *Erdbestattungen* geführt. Die parallel zum Hang in Rückenlage, Schädel im Westen, gebetteten Skelette verteilen sich unregelmäßig über eine Fläche von ca. 10 × 17 m. Da weder die Umgebung noch die von der Baugrabung nicht berührten Zwischenzonen untersucht wurden, kann über die Dichte der Belegung und die Ausdehnung dieses bisher unbekanntes Grabfeldes nichts ausgesagt werden. Soweit genauere Beobachtungen reichen, waren die in ca. 0,5 bis über 2 m Tiefe liegenden Bestattungen einst in den aus Kies und Sand bestehenden Untergrund eingesenkt, mit niedrigen, unregelmäßigen Trockenmäuern oder Einzelbollen umstellt und sehr ungleich mit Bruchsteinplatten oder Bollen überdeckt worden. Nur in einem Grab ergab sich unter dem Skelett etwas Holzkohle. Bezüglich des Alters der in dieser Art für Nordbünden typischen Gräber ohne Beigaben tastet man vorläufig im dunkeln; wenn man sie mit gleichartigen, aber datierbaren Gräbern, z. B. in Schiers und Wergenstein, vergleicht (siehe unter Mathon), möchte man sie ins *Frühmittelalter* setzen. – H. Erb, Jahresbericht Hist.-Antiq. Ges. Graubünden 91, 1961 (1962), 16; Bündner Monatsblatt 1962, 237 (mit Situationsplan).

Wimmis, Bez. Nieder-Simmenthal, BE

Kirche. – Über die im Jahre 1962 durchgeführten Ausgrabungen in der Kirche Wimmis orientiert ein Vorbericht des Grabungsleiters Richard Strobel, Spuren in Wimmis bis ins 9. Jahrhundert, in «Der Bund» 14. 10. 1962, mit 2 Abb. Es konnten 2 Hauptbauperioden festgestellt werden, eine Kirche des 11./12. Jahrhunderts und eine ältere des 9./10. Jahrhunderts.

Zürich ZH

Fraumünster. Die Baugeschichte des Fraumünsters, dessen Anfänge in die zweite Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. zurückreichen, ist durch die neuen Ausgrabungen von Emil Vogt (Schweiz. Landesmuseum) auf exaktere und im Vergleich zu dem aus früheren Untersuchungen Bekannten teilweise auf eine völlig veränderte Grundlage gestellt worden. Vgl. E. Vogt, Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich, ZAK 19, 1959, 133–163; vgl. auch ZAK 17, 1957, 116f. und E. Vogt, Neue Zürcher Zeitung 1957, Nr. 1372.